

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Wer ist WIR?
Fragmentarität in Gesellschaft, Kirche und Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

44. Jahrgang, 2024-2

The Last of Us Die Rede vom Wir als Apokalypse

Abstract

Der Beitrag verbindet kulturelle, gesellschaftliche und theologische Perspektiven auf Transformationsgeschehen und die Gestaltung von Zukünften. Mithilfe von Catherine Kellers theologischem Konzept der Apokalypse als „Dream Reading“ wird gezeigt, wie narrative und prophetische Ansätze dabei helfen, komplexe Probleme z. B. in der Ökologie, der Geschlechter-gerechtigkeit und der Demokratie zu bearbeiten. Darüber hinaus wird die Bedeutung von „Zukünfte-Bildung“ hervorgehoben, also die Fähigkeit, Zukünfte aktiv zu gestalten und dafür bewusst die Unsicherheiten komplexer Zustände zu nutzen. Zugrunde liegt dabei die Idee eines funktionalen „Wir“, das als Ressource für resiliente und kooperative Transformationsprozesse dient. Im kirchlichen Kontext lassen sich die sogenannten „Fresh Expressions of Church“ als ein Versuch deuten, solche Prozesse zu gestalten.

The article combines cultural, social and theological perspectives on transformation processes and the shaping of futures. With the help of Catherine Keller's theological concept of the apocalypse as 'dream reading', it is shown how narrative and prophetic approaches help to deal with complex problems, e.g. in questions of ecology, gender justice and democracy. In addition, the importance of 'future literacy' is emphasized – which is the ability to actively shape futures and consciously use the uncertainties of complex conditions to do so. This is based on the idea of a functional 'we', which serves as a resource for resilient and cooperative transformation processes. In the context of the Church, the so-called 'Fresh Expressions of Church' can be interpreted as an attempt to stimulate such processes.

The Last of Us

„Angriff der Killerpilze!“ Es ist ein kleiner Film, versteckt in einer unscheinbaren Ecke des Internets.¹ Der Ausschnitt stammt aus einer Dokumentation von und mit Sir David Attenborough, die vor über 15 Jahren im Rahmen seiner Serie „Planet Earth“ veröffentlicht wurde. Zu sehen ist der Befall einer Dschungel-Ameisen-Spezies durch den Cordyceps-Pilz, der die Ameisen nach der Infektion zu selbstzerstörerischen Verhaltensweisen bringt und sowohl Körper als auch Sinne verändert. Der Pilzbefall sorgt nicht nur für die Lebensgrundlage des Pilzes, sondern ermöglicht ihm auch seine Weiterverbreitung. Eine Schlüsselerkenntnis der zwei Minuten: „The numerous a species becomes, the more likely is a pandemic infection rising.“ – Je größer eine Spezies wird, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich eine pandemische Infektion ausbreitet.

Wie sieht eine Welt aus, in der ein solcher Pilz auch Menschen befällt? Dieser Frage geht „The Last of Us“ nach. Man stelle sich vor: Die Menschheit wird von einer

¹ <https://www.youtube.com/watch?v=XuKjBIBBAL8> [20.12.2024]

Pilzinfektion einer Cordyceps-Variante nach einem Evolutionssprung heimgesucht. Diese Infektion verwandelt die Infizierten in aggressive Zombies in verschiedenen Stadien von Aggressivität und Verfall. 20 Jahre nach Beginn der Seuche übernimmt der sympathisch-zynische Texaner Joel (Mitte 50) den Auftrag, die junge Erwachsene Ellie aus einer streng überwachten Quarantänezone zu schmuggeln. Sie scheint als einzige immun zu sein gegen die Persönlichkeitsveränderung durch die Infektion. Das, was sie immun macht, könnte die einzige Hoffnung der Menschheit sein. So ziehen die beiden durch die postapokalyptischen Vereinigten Staaten von Amerika. Diese werden vom Militär regiert, das nach dem Ausbruch der Pandemie brutal die Macht übernommen hat. Die meisten Menschen sind in den vergangenen zwei Jahren ihrer Pilzinfektion erlegen. Einige wenige der Überlebenden, die einer Infektion entgangen sind, haben sich als „Fireflies“ zusammengeschlossen und bilden eine Art paramilitärische Opposition. Joel und Ellie treffen sie alle auf ihrer Reise: die Zombies, das Militär und die Oppositionellen – und noch einige andere mehr.

Diese Erzählung von „The Last of Us“ ist ursprünglich als Computerspiel entwickelt worden. Das Spiel ist eine Mischung aus Rätsel und Grusel, Action und Kunst. Innerhalb der ersten drei Wochen auf dem Markt wurden weltweit 3,4 Millionen Exemplare der ersten Version des Spiels verkauft. Der Stern-Autor Finn Rütten beschreibt „The Last of Us“ in seiner Rezension als „ein Spiel wie ein Gemälde“. Zehn Jahre nach der Ersterscheinung ist „The Last of Us“ im Januar 2023 als Serie auf einer Streaming-Plattform erschienen. Im Schnitt haben über 30 Millionen Menschen die Episoden in den ersten Tagen nach Veröffentlichung gesehen. (Auch) die Serie ist eine Erzählung über den Schrecken am Ende einer Welt – und darüber hinaus. Eine Erzählung über Verbindlichkeit – und über die Verbindung zwischen Menschen. Im Hinblick darauf lassen sich eine ganze Reihe von (theologischen) Fragen stellen:

- Formal stellt sich die Frage nach dem Einfluss von Videospiele auf Popkultur und Kultur und entsprechend auch nach dem Wechselspiel mit theologischen Inhalten: Wochenlang waren Ausschnitte aus der Serie in den Trends sozialer Medien wie TikTok oder Instagram zu finden. Sie wurden zu sogenannten Memes, die schnell begannen, ein Eigenleben zu führen.
- Auch lässt sich darüber nachdenken, wie Kontextualisierung funktioniert: Eine Spielfilmserie ist kein Videospiel. Wie lässt sich das „Gemälde“, das ein Videospiel war, filmisch in Szene und als Serie umsetzen? Was gilt es zu ändern, wie und vor allem warum? Dabei ist es faszinierend zu beobachten, wie zufrieden die Fans des Videospiels mit den Änderungen im Serienformat gegenüber der Vorlage waren. Was waren hierfür die ausschlagenden Parameter und Kriterien? Lässt sich daraus etwas lernen für andere Übersetzungsvorgänge, wie z. B. für die verschiedenen Erzählungen der frohen Botschaft des Evangeliums?
- Inhaltlich lässt sich über den Erfolg der Serie als Verarbeitung von Pandemieerfahrungen nachdenken. Werden hier Inhalte inszeniert, die sich der eine oder die

andere vielleicht sogar vor wenigen Jahren noch selbst ausgemalt hat? Ist so eine Konkretion eher hilfreich bei der Verarbeitung oder hinderlich? Für wen, warum und woran lässt sich das festmachen?

- Auch einzelne Episoden der Serie bieten Anknüpfungspunkte: Da ist z.B. die dritte Episode, die die Geschichte eines sogenannten männlichen Preppers erzählt. Also eines Menschen, der gar nicht mal so unglücklich über den Untergang dieser Welt ist, sich darauf vorbereitet hat und seinen (Über-)Lebensraum mit allen möglichen Mitteln verteidigt. Die Darstellung, wie er sich in einen buchstäblich dahergelaufenen Mann verliebt und seine letzten Jahre mit ihm verbringt, traf in den USA auf große Kritik von fundamentalistischen Christ*innen.
- Besonders ist auch die Figur der Ellie (mindestens) aus christlicher Perspektive. Die Besonderheit wird bereits mit der Geburt der Figur markiert. Dass es im Verlauf der Serie auch um Fragen von Opfer und Martyrium der Figur geht, sollte für ein theologisch geschultes Auge keine Überraschung sein. Dass Ellie in ihrer ursprünglichen Version eine der ersten weiblich gelesenen Personen in einem Videospiel war, die nicht sexualisiert wurden und wiederum eine weiblich gelesene Person küssen konnte, sei hier außerdem erwähnt.

Ein anderer Aspekt der Serie soll im Weiteren genauer betrachtet werden: „We the People“ liest man immer wieder als Plakat auf den Transportern der „Fireflies“, der Guerilla-Opposition, die auch nicht vor großer Brutalität zurückschreckt. Natürlich ist dies ein Zitat aus der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika, die mit einem großgeschriebenen „We the people“ beginnt: „Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, von der Absicht geleitet, unseren Bund zu vervollkommen, die Gerechtigkeit zu verwirklichen, die Ruhe im Innern zu sichern, für die Landesverteidigung zu sorgen, das allgemeine Wohl zu fördern und das Glück der Freiheit uns selbst und unseren Nachkommen zu bewahren, setzen und begründen diese Verfassung für die Vereinigten Staaten von Amerika.“ Der Titel von Spiel und Serie, „The Last of Us“, kommt in den Szenen selbst nicht vor, sondern fungiert rein funktional als Überschrift. Er ist kein Slogan, kein Narrativ einer der Parteiungen oder einzelner Akteur*innen. Er wird mit jeder Episode neu inszeniert. Die, die übrig geblieben sind – die letzten von „uns“ – am Ende der Welt. Möglicherweise die einzigen, die noch etwas tun können. „Wir“ sind nicht nur die Letzten, sondern geben das Letzte, damit sich etwas ändern kann. Dass sich etwas ändern und dass etwas getan werden muss, ist allen klar.

Apokalypse now?

Diese Nähe vom „Wir“ und dem Letzten, Drängenden, Offenbarenden lenkt den Blick der Zuschauerin über die Serie und das Videospiel hinaus: Auf das, was sein wird, sein kann. Darauf, welche Krisen nicht nur ins (globale, europäische, deutsche, römisch-katholische) Haus stehen. Er lenkt den Blick auf die Krisen, die bereits da sind: Da sind

Krisen und letzte Dinge dessen, was man lange Zeit als *Kirche* gekannt zu haben glaubte. Aber mehr noch: Auch große Teile der *Gesellschaft* in Deutschland, in Europa und in weltweiten Kontexten finden sich inmitten fundamentaler Transformationsprozesse. Spätestens mit dem pandemischen Geschehen seit 2020 und mit dem russischen Krieg in der Ukraine sowie der daraufhin folgenden Energiekrise und Inflation, finden sich die Krisen in den eigenen Kontexten – ob privat oder beruflich – wieder. Wellen der globalen Klimakatastrophe sind – nicht nur – in den Schlagzeilen der letzten Monate deutlich wahrnehmbar. Bis vor relativ kurzer Zeit konnten weite Teile der Gesellschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz noch ignorieren, dass sich das Leben drastisch verändert – und weiter verändern wird. Jedenfalls solange man nicht auf das medizinische Versorgungssystem, auf Pflegestrukturen oder Bildungseinrichtungen angewiesen war. Die Illusion konnte auch aufrechterhalten werden, sofern man nicht Teil der queeren Community war oder Spuren einer Migrationsgeschichte in sich trug.

Jetzt ist allerdings die Zeit der Stapelkrisen, also jener Krisen, die aufeinander folgen, miteinander verbunden sind und sich wechselseitig beeinflussen. Krisen, die unzählige Ebenen haben und unzählige Menschen betreffen. Dabei treten Probleme in einem Ausmaß zutage, das man nicht mehr überblicken kann. Das konkrete Erleben hat sich diesbezüglich in den vergangenen Jahren drastisch verändert: Nun kann auch der größere Teil der Gesellschaft nicht mehr ignorieren, dass es fundamentale Veränderungen gibt – und noch mehr geben wird. Dass sich Lebensqualitäten (weiter) einschränken oder zumindest verändern. Der springende Punkt dabei ist das, was diese Transformationsprozesse so kraftraubend macht: Die Veränderungen und die großen Zukunftsfragen, die sie beinhalten, fordern permanent Entscheidungen von uns. Denn sie sind komplex.

Ein alltägliches Beispiel: Auf welche (nächste) Schule schicke ich mein Kind? Welche Schule passt mit ihrer Ausrichtung zu meinem Kind? Gibt es dort eine Nachmittagsbetreuung? Wie passen die Schulzeiten zu meinen Arbeitszeiten? Was heißt das für meine Beziehung mit meiner Partnerin, mit meinem Partner oder Co-Elternteil(en)? Wie gestalte ich in diesem Kontext möglicherweise die Pflege meiner Eltern? Was heißt das für meinen Wohnort? Kann ich mir mit allen anderen Ausgaben dann noch ein Auto leisten? Brauche ich dann (doch wieder) ein Auto? Will ich eines? Nun, das Kind rückt in der Wunschschule von der Warteliste und bekommt doch einen Platz – wie kommt es dann dorthin? Lohnt sich ein Umzug? Wie sind dort die Schul- bzw. Betreuungszeiten? Viele weitere Fragen schließen sich an, die ein Entscheiden verlangen.

Mit diesem kleinen Beispiel bekommt man eine Ahnung davon: Komplexität zeigt sich im Alltag als das Phänomen, dass, wenn an der einen Stelle eine Entscheidung gefallen ist, immer weitere Fragen auftauchen. Entscheidungen haben Folgen, die nicht mehr überschaubar sind – das ist die eine, alltägliche Seite der Komplexität.

Die andere Seite ist die der Machbarkeiten und Erzwingbarkeiten, vielleicht neutraler formuliert: der direkten Einflussnahme. Die Frage nach Wirkungen und Eindeutig-

keiten. Denn selbst wenn Entscheidungen anstehen, ist nicht klar, ob das Entschiedene eine Folge hat und welche. Sehr knapp formuliert ist Komplexität die Wissenschaft von der Unsicherheit. Das Phänomen findet sich in unzähligen Bereichen des Lebens und in vielen unterschiedlichen Wissenschaften wieder. Deswegen ist die Komplexitätstheorie interdisziplinär angelegt (The Cynefin.co, 2024). Dave Snowden spricht von einer Anthro-Komplexität im Zusammenhang mit menschlichen Systemen, die von Komplexität geprägt sind. Im Unterschied zu anderen (adaptiven) komplexen Systemen sind die drei Faktoren Intelligenz, Absicht und Identität für eine Entwicklung miteinzubeziehen (Cynefin.io 2024).

Wichtige Eigenschaften der Komplexität lassen sich so beschreiben:

- In komplexen Systemen wie z. B. in Ökosystemen, Schwärmen, größeren Netzwerken stehen unübersichtlich viele Elemente in einer Verbindung.
- Kleine Eingriffe in diese Systeme können eine unkontrolliert große Wirkung erzeugen, große Eingriffe können überhaupt nichts bewirken. Beispiele hierfür sind Eingriffe in Ökosysteme, aber auch die Intervention einer streikenden schwedischen Schülerin mit großem Herz für Klima- und Umweltfragen.
- In einem komplexen System ist das Ganze mehr als die Summe seiner Teile und Veränderungen haben evolutionäre Dynamiken: Sie lassen sich nicht machen, können nur entstehen – man spricht in diesem Zusammenhang von Emergenz. Diese sorgt dafür, dass das „Ganze“ nur als dynamische Größe verstanden werden kann.
- Es gibt verschiedene Sichtweisen auf dieses Ganze, die eine Berechtigung haben. Dazu kommt, dass ein Teil eines komplexen Systems in sich selbst mehrere scheinbare Unvereinbarkeiten vereinen kann und von Ambivalenz geprägt ist. Hier könnte sich ein Diskurs über das Verständnis des Fragmentarischen anschließen.
- Entwicklung in einem komplexen System sind nicht umkehrbar, sie schreiben Geschichte und Geschichten.
- Zusammenhänge in einem komplexen System sind nur hinterher nachvollziehbar, Voraussagen sind nicht möglich.

Dies bedeutet: Es besteht ein deutlicher Unterschied zwischen komplizierten und komplexen Situationen. Komplizierte Situationen oder Probleme lassen sich (mehr oder weniger) geplant bzw. planbar bearbeiten, komplexe Probleme nicht. Selbst ein Problem, Krisen- oder Katastrophenbewusstsein in einer komplexen Situation führt nicht automatisch dazu, dass sich die Fragen durch direktes Einwirken lösen ließen. Überspitzt auf den Punkt gebracht bedeutet dies: Kein Expert*innengremium und auch kein Geld der Welt, kein Projektmanagement und keine Erfahrung kann komplexe Probleme durch direktes Einwirken lösen. Komplexe Probleme lassen sich – wenn überhaupt – nur durch Ermächtigung oder Gewalt direkt beeinflussen. Ein konstruktives Lösen allerdings muss auf andere Weise geschehen.

Dies hat Folgen für die Bearbeitung von Problemen und die großen Transformationsprozesse – und damit auch für die Gestaltung von Enden und Zukünften. Komplexität und die allgegenwärtige Unsicherheit ist genau der Grund, warum aktuell viele Ambivalenzen zu spüren sind in Kirche und Gesellschaft: Aufgrund der Perspektivendifferenz entgleitet die Eindeutigkeit. Eine Diözese oder Landeskirche kann sich in den letzten zehn Jahren auf vielerlei Weise entwickelt haben. Es kann sich jedoch auch genau *nicht* so darstellen. Entscheidend ist an dieser Stelle jedoch nicht, wie es sich in einem Kontext zeigt oder welche Perspektive „wahr“ ist, sondern welche zu entwerfenden Vorstellungen es davon gibt, wie es sich weiterentwickeln sollte und besonders, wie diese Zukunft reflektiert und diskutiert und schließlich damit weiter verfahren wird.

Was bedeutet es aber vor dem Horizont einer (fiktiven) mörderischen Zombie-Pilz-Pandemie zwischen Kompliziertheit und Komplexität zu unterscheiden? Die Engländerin Margaret Heffernan konzentriert sich auf eben diese Eigenschaft von komplexen Systemen: ihre fehlende Voraussagbarkeit. Sie ist Unternehmerin mit einer Reihe von Perspektiven auf Arbeits- und Lebenswelt und als solche fungiert sie als Autorin, Beraterin und Keynotespeakerin. Videos zu ihren Themen, wie konstruktive Kritik und Konflikte in der Arbeitswelt z. B., aber auch wie Frauen führen, gehören zu den meistgeklickten TED-Talks bei YouTube. Heffernans Beschreibung dieser Welt konzentriert sich auf das Ende der Berechenbarkeit oder, wie sie es formuliert, das Ende der Zahlen. Prognosen sind ihr zufolge nur eingeschränkt zu betrachten, wenn überhaupt als Wahrscheinlichkeiten: Vorhersehbarkeit und Berechenbarkeiten gibt es nicht mehr. „Jede*r, die*er sagt, sie*er könne die Zukunft voraussagen, will sie unterwerfen“², so schreibt sie (Heffernan 2020, 8). Nach Heffernan ist es deshalb notwendig, grundsätzlich mehrere Wege für die Lösung von Problemen auszuprobieren und nicht mehr *Vorhersagen*, sondern *Vorsorgen* zu treffen. Dabei stehen für sie Großzügigkeit und Resilienz im Mittelpunkt. Die Idee der Effizienz funktioniert nicht mehr, das heißt die Vielfalt und Vielfältigkeit von Mitteln und Wegen und entsprechend auch die Vielfalt von Akteur*innen, die als Beteiligte wirken können, sind entscheidend für einen komplexitätssensiblen Umgang mit den Krisen dieser Zeit. Die Unterschiedlichkeiten sind dabei Ressourcen, da sie Perspektiven eintragen, die zur Problembearbeitung beitragen.

Die Theologin Catherine Keller legt etwas dazu. Beinahe 30 Jahre nach ihrem Band „Apocalypse Now and Then“, einem „Feminist Guide to the End of the World“, hat sich Keller mit ihrem Buch „Facing Apocalypse“ einmal mehr der Apokalypse zugewandt. Keller ist als feministische Theologin und als Prozesstheologin bekannt. In deutscher Übersetzung ist mit „Über das Geheimnis. Gott erkennen im Werden der Welt“ ihr grundlegendes Werk im Bereich der Prozesstheologie erschienen. In „God and Power. Counter-Apocalyptic Journeys“ kommt auch ihr theopoetischer Schwerpunkt zum Tragen. „Facing Apocalypse“ ist methodisch Meditation, inhaltlich verbindet Keller die Krisen dieser Zeit mit dem alten biblischen Text der Johannesoffenbarung. Dabei spielen

² „Anyone who tries to tell us they know the future is simply trying to own it.“ (Übersetzung M. H.)

auch Bereiche eine Rolle, die gerade Teil der großen Stapelkrisen und Transformationsprozesse sind: Ökologie, Geschlechtergerechtigkeit, Demokratie und Macht (auch Ermächtigung, Ohnmacht, Missbrauch), Ökonomie und Wirtschaftskrisen sowie der Einfluss des Christentums in all diesen Dingen. Dazu beschreibt Keller das Wesen der Apokalypse als „Dream Reading“, als Prophetie im Sinne eines Hervorsagens oder vielleicht besser: Hervorträumens. Es geht ihr also nicht darum, die Endzeiten heraufzubeschwören, um sich als Gerechte zu inszenieren, wie es vor allem fundamentalistisch funktionierende Ideologien – auch mit christlichen Vorzeichen – immer wieder tun. „An alarm is not a requiem“, schreibt Keller (Keller 2021, 1). Ein Alarm ist (noch) kein Requiem. Und weiter:

„To help each other out of the sleepily creeping patterns of species suicide, without just waking into despair: this motivates a ›dreamreading‹ of our apocalypse. And with it, of the Apocalypse. Let the lower case signify the perilous present context, and the upper, the two-millennia-old text. But why put our present tense in touch with the strange surrealism of the ancient Apocalypse? Because it is already at work in current history; and more importantly, because our reading of the connection will help to awaken a collective possibility. Such possibility does not drift on the surface of day-to-day normalcy. Nor do our chances offer themselves as commodity choices. They appear increasingly as last chances. Not ‚Endtimes‘ but narrowing options“ (Keller 2021, 2).

In genau diesem Sinne kann die Rede von „The Last of Us“ auch verstanden werden: Als Dream Reading, um – nach Catherine Keller – Gegenwärtiges aufzugreifen und in die Zukunft zu blicken. Und vielleicht wird es dabei möglich, sie im Sinne von Margaret Heffernan durch Vorsorge sowie Fürsorge und mit Großzügigkeit zu gestalten.

Wir, die letzten –Ressource und Funktion

Wie kann so etwas konkret aussehen? Seit 2012 experimentiert z.B. die Unesco mit Ideen oder vielmehr: Zukünfte-Laboren. Immer deutlicher hat sich gezeigt, dass sich in den großen Veränderungsprozessen die Frage danach stellt, welche konkreten Zukünfte erarbeitet, skizziert und hervorgesagt werden und wie diese miteinander ins Gespräch gebracht werden können. In der letzten Zeit konzentriert man sich auf Workshops, die bewusst von den Zukünften her denken und auch deswegen so benannt sind: Damit verbunden ist die Entwicklung von Futures Literacy – eine erlernte Fähigkeit oder eingeübte Kompetenz, Zukünfte konstruktiv zu gestalten. Im Deutschen ließe sich das mit einer „Zukünfte-Bildung“ übersetzen. Die Unesco schreibt dazu:

„Futures Literacy helps people understand why and how we use the future to prepare, plan, and interact with the complexity and novelty of our societies. Through structured on-the-ground learning-by-doing activities known as Futures Literacy Laboratories (FLLs), communities and individuals can learn about how the origins of

what they imagine and can empower them to diversify their actions“ (Unesco 2024/1).

Beim Blick auf die digitale Karte des Projekts wird deutlich, wie vielfältig die Themen und Fragestellungen dazu sind und wie vielfältig die Zukünfte, die besprochen werden. Die Unesco zählt den Nutzen der Zukünfte-Bildung anhand folgender Punkte auf (Unesco 2024/2):

- Futures Literacy unterstützt beim Innovieren (Innovation).
- Sie unterstützt bei der Sinnstiftung im Zusammenhang mit überraschenden, schockierenden oder ungeahnten Ereignissen (Discovery).
- Sie unterstützt eine Neuverteilung von Verantwortung und Experimentierfreude innerhalb einer Community, ob in Kontexten der Arbeit oder des Privatlebens (Leadership).
- Sie unterstützt dabei, eine größere Vielfalt an Wahlmöglichkeiten anzubieten (Choice).
- Sie unterstützt das Herausarbeiten unterschiedlicher strategischer Alternativen (Strategy).
- Sie unterstützt dabei, Veränderungen schneller wahrzunehmen und entsprechende Entscheidungen zu treffen (Agility).
- Sie unterstützt dabei, Veränderung schneller zu gestalten, da eine Beschäftigung mit ihr stattfindet (Confidence).
- Sie unterstützt bei Erkundungen und Erfindungen, die Nutzen aus der Unsicherheit und Komplexität der Umstände ziehen (Capability).
- Sie unterstützt die Akzeptanz und das Wissen, um verschiedene Weisen die Welt wahrzunehmen und zu deuten, darunter auch Emotionen und kontextuelle Eindrücke (Knowing).
- Sie unterstützt dabei, die Ansätze des Handelns zu diversifizieren, um Risiko und Unsicherheit zu begegnen (Resilience).

Nicht nur für die Unesco ist es wichtig, von den Zukünften im Plural zu schreiben: Weil sie komplex sind, genauer gesagt: von unterschiedlichen Seiten unterschiedlich aussehen, aber auch weil sie gestaltbar sind. Denn auch das ist ein Teil der Komplexität: Sie findet sich auf beiden Seiten des Problems. Einerseits ist nicht klar, wie man direkt auf etwas einwirken kann, andererseits kann man abseitig auf sehr vieles einwirken, und indirekt Wirkung erzeugen. Bei der Zukünfte-Bildung geht es darum, nicht (nur) „die Zukunft“ zu lesen, sondern eine davon selbst zu gestalten: Literacy meint wörtlich übersetzt so etwas wie Sprachfähigkeit. Das bedeutet nicht nur zu lesen, sondern eine Sprache aktiv zu sprechen. Literacy bedeutet, Sprache so nutzen zu können, dass man sie nicht nur „empfangen“ oder hören und verstehen oder lesen, sondern auch „senden“, schreiben, sprechen kann. In diesem Fall bedeutet die Sprachfähigkeit, Zukünfte

bewusst zu nutzen, sie für sich und andere nutzbar zu machen: konkret zu werden, Kontextualisierungen vorzunehmen und durch Vorstellungskraft zu bearbeiten.

Beispiele für eine strukturierte Gestaltung von Veränderung und Zukünften wie diese gibt es viele. Oftmals sind sie als Methoden bekannt, vereinzelte Aspekte finden sich immer wieder (auch im kirchlichen Bereich) auf einer Workshop-Tagesordnung, z. B. in der Gemeindeberatung, in der verbandlich organisierten Jugendarbeit oder in der Personalentwicklung. Nicht selten stecken dahinter beeindruckende Netzwerke und Haltungen, konstruktiv an den Zukünften zu arbeiten: Die Theorie U und das Design Thinking sind z. B. Instrumente, die auch im Bereich der Kirchenentwicklung zum Einsatz kommen. Beide Methoden und Netzwerke, besser vielleicht Ideen und Communities, nutzen das „Wir als Funktion“: Die Bearbeitung komplexer Probleme und Fragen wird durch eine großzügige Vielfalt von Perspektiven und im Sinne einer Vorsorge – wie sie Margarete Heffernan anspricht – bearbeitet. Nur das kann sicherstellen, dass so etwas wie Lösendes entsteht.

Komplexität lässt sich allein durch mehr Komplexität bearbeiten. Die Aktivistin, Autorin und Vertreterin des Afrofuturism adrienne maree brown beschreibt Vergleichbares als „emergente Strategie“:

„Ways for humans to practice being in right relationship to our home and each other, to practice complexity, and grow a compelling future together through relatively simple interactions. Emergent strategy is how we intentionally change in ways that grow our capacity to embody the just and liberated worlds we long for“ (brown 2017, 25).

Für den kirchlichen Bereich lässt sich unter bestimmten Gesichtspunkten etwas Ähnliches mit den sogenannten „Fresh Expressions of Church“ beschreiben. Wenn sie nicht als missionarische Ermächtigung verstanden werden, können sie so etwas wie „emergente Strategien“ werden. Die sogenannte „Service First Journey“ lässt sich z. B. als eine solche verstehen (Herrmann 2022, 80–87): Vom 1. Eintauchen und 2. Engagieren in einem konkreten Kontext zu einem 3. Community-Building um dieses Engagement herum, 4. zur Frage nach Glauben und 5. hin zur Entstehung von kontextuellen Ausdrucksformen dieses Glaubens. In allen diesen Prozessen ist Komplexitätssensibilität entscheidend, das heißt die Kompetenz, bewusst offene Prozesse zu gestalten, die dem Gegenüber die Freiheit lassen, sich gegen eine kirchliche oder sonstige Vereinnahmung zu entscheiden. Darüber hinaus haben alle diese Prozesse das Potenzial, neue *Wir*s der sogenannten „Service First Journey“ zu beschreiben. Auch tragen die „Fresh Expressions“ viele der Eigenschaften, die vom Nutzen von Zukunftsbildern profitieren und damit ähnlich angelegt sind, wie eine Zukünfte Bildung.

Möglichkeiten eines Wirs zur Gestaltung von Zukünften

Um die Funktion eines „Wir als Apokalypse“, im Sinne eines vorsorgenden Hervorträumens und zur Gestaltung von Zukünften zu entdecken, erscheinen folgende Hinweise weiterführend:

1. Für die Entwicklung eines „Wirs“ zur Gestaltung von Zukünften kann es hilfreich sein, bewusst auf die inhaltliche Deutung eines „Wirs“, sowohl in kirchlichen Kontexten als auch gesellschaftlichen Bezügen, zu verzichten und diesbezüglich ein Moratorium anzustreben. Auch das Verständnis eines „Wirs“ als Fragment sollte dabei vermieden werden, denn Fragmentarisches verweist immer auch auf Inhaltlichkeit.
2. Es kann hilfreich sein, mit einer Funktionalisierung des „Wirs“ zu experimentieren. Dabei wäre ein „Wir“ nicht ontologisch, ekklesiologisch, inhaltlich, (partei-)politisch oder durch andere inhaltliche Kontexte zu fassen, sondern funktional, prozesshaft und radikal offen zu gestalten. Für so einen Prozess können verschiedene Formen eines „Wirs“ als *Werkzeuge* der Zukünfte ausprobiert werden, allerdings ohne den Anspruch *Zeichen* sein zu wollen – aber mit der Offenheit es zu werden.
3. Es kann hilfreich sein, Formen funktionalen „Wirs“ mithilfe von erprobten Methoden wie eines Zukünftelabors, des Design Thinkings oder der Theorie U im Hinblick auf kirchlich zu entwickelnde Perspektiven bewusst nicht innerkirchlich zu suchen, sondern missionarische Perspektiven anzustreben – oder anders formuliert: von radikaler Offenheit zu kennzeichnen. Dabei können diese co-kreativen Prozesse sich an eschatologischen Ausblicken orientieren. In diesem Sinne sollte man bewusst von einer Reich-Gottes-Perspektive auch im Hinblick auf das „Wir“ reden.
4. Es kann hilfreich sein, anzuerkennen, dass ein „Wir“ nicht (nur) aufgrund von theologischen Idealen Sinn ergibt. „Wir“ ist vielmehr Ressource, um derzeitige Probleme in Kirche und Gesellschaft zu bearbeiten. Das aktive Bearbeiten von Perspektivendifferenzen und das Potenzial von co-kreativen Prozessen sind zwei der wenigen Ressourcen eines komplexitätssensiblen Umgangs mit den Krisen dieser Zeit in Kirche und Gesellschaft.
5. Es kann hilfreich sein, die Erfahrungen verschiedener funktionaler „Wirs“ selbst als Ressource für eine Zukünfte Bildung zu betrachten. Nicht nur für und mit und trotz Kirche. Sondern in und mit und manchmal sicher auch trotz dieser Welt – in den jeweiligen Kontexten, in denen sich beide zeigen.

Literaturverzeichnis

Holland, John H. (2014). *Complexity – A very short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.

Heffernan, Margaret (2020). *Uncharted. How to Map the Future Together*. London: Simon and Schuster.

Keller, Catherine (2021). *Facing Apocalypse. Climate, Democracy, and Other Last Chances*. Maryknoll: Orbis Books.

brown, adrienne maree (2017). *Emergent Strategy. Shaping Change, Changing Worlds*. Chico: AK Press.

Herrmann, Maria (2022). Macht mal. Warum entsteht das andere? In: Maria Herrmann & Florian Karcher (Hg.), *anders, denn Kirche hat Zukunft*. Freiburg/Br.: Herder 80–88.

BBC Studio (2008). *Cordyceps: attack of the killer fungi - Planet Earth Attenborough BBC wildlife*, 03.11.2008, abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=XuKjBIBBAL8> [28.9.2024]

Unesco (2024/1). *Futures Literacy & Foresight*, abrufbar unter <https://www.unesco.org/en/futures-literacy> [27.11.2024]

Unesco (2024/2). *Futures Literacy & Foresight – About*, abrufbar unter <https://www.unesco.org/en/futures-literacy/about> [27.11.2024]

The Cynefin.co (2024). *About – Pioneers, Stewards & Partners*, abrufbar unter <https://thecynefin.co/about-us/pioneers-stewards-partners/> [27.11.2024]

Cynefin.io (2024). *Anthro-complexity*, abrufbar unter <https://cynefin.io/wiki/Anthro-complexity> [27.11.2024]

Maria Herrmann (Dipl. theol.) maria(at)rechur(dot)ch https://www.rechur.ch
--